

## **Manfred Bieler – Mädchenkrieg**

*von Michael Kleeborg*

Dieses Buch, dessen dtv-Ausgabe mit dem Titelphoto aus dem Film von Sinkel und Brustellin – drei vor Leben sprühende Mädchen auf der Prager Karlsbrücke – hier neben mir liegt, in der zweiten Auflage, 26. - 40. Tausend, vom Mai 1980, dieser wunderbare Roman von Manfred Bieler mit dem poetischen Titel „Der Mädchenkrieg“, dieses Werk, das in einem Jahrzehnt handwerklicher Stümperei, die das Lesepublikum bis auf den heutigen Tag vergrault und dem Ruf der (west)deutschen Literatur nachhaltig geschadet hat, ein Lichtblick packenden Erzählens und ein hoffnungsvolles Dennoch! der Darstellbarkeit von Zeitgeschichte war – dieses Buch, sage ich, ist doch tatsächlich nicht mehr lieferbar!

Ich traue meinen Augen nicht! Weder dtv noch Ullstein, wo einmal eine Nachauflage erschien, noch auch Bielers Hausverlag Hoffmann & Campe, der immerhin noch einzelne seiner Werke vorrätig hält, vertreibt diesen seinen wichtigsten Roman. Manfred Bieler ist tot. Zum zweiten Mal gestorben, acht Jahre nach seinem leiblichen Tod im Jahre 2002 nach langer Krankheit und im Alter von 68 Jahren.

Aber kein Schriftsteller, der noch begeisterte Leser hat, ist wirklich tot. Erwecken wir ihn also kurzerhand wieder zum Leben, indem wir diesen erstmals 1975 erschienenen Roman ins Gedächtnis rufen, der seinerzeit ein großer, wie gesagt sogar verfilmter Erfolg war.

Bevor ich erkläre, warum ich dieses Buch so schätzens- ja liebenswert finde, eine kurze Inhaltsangabe, die umso nötiger erscheint, als der interessierte Leser den Roman vorerst in Antiquariaten und Bibliotheken wird finden müssen.

Erzählt wird die Geschichte der sechsköpfigen deutschen Bankiersfamilie Sellmann in Prag zwischen der Mitte der dreißiger Jahre und dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Anton Sellmann, hoffnungsvoller Nachwuchsbankier der „Saxonia“, Oxfordabsolvent und Ästhet, bekommt von dem jüdischen Magnaten Eugen Lustig das Angebot, eine Prager Bank zu leiten. Auch seine deutschen Chefs sind aufgrund der neuen politischen Entwicklungen unter dem Nationalsozialismus daran interessiert, einen Mann in der Tschechoslowakei zu haben. So zieht die Familie in die goldene Stadt, und der Bankier, eigentlich ein Muster an Anstand und Pflichtbewußtsein, wird unter der Hand zum Doppelagenten.

Aber wie der Titel schon sagt, ist der „Mädchenkrieg“ weniger der Roman Sellmanns als der seiner drei unterschiedlichen Töchter Christine, Sophie und Katharina, die in Prag erwachsen werden und zugleich das Land „der Tschechen, der Slowaken und der Deutschen“ (wie es in einer zeitgenössischen Rezension hieß) und die Liebe entdecken.

Anhand ihrer Geschichten – die älteste heiratet den böhmischen Juniorchef eines Handelshauses, die zweite lernt einen mährischen Musikstudenten kennen, die dritte verliebt sich in den Sohn eines slowakischen Politikers – zeigt Bieler alle Facetten der tschechischen Gesellschaft und entfaltet das Panorama der Epoche so, wie der große klassische realistische Roman nach russischem, englischem oder französischem Vorbild das vorgibt: Zeitgeschichte gespiegelt und sinnlich erfahrbar gemacht in individuellem Schicksal. Und je mehr Zeit vergeht, desto direkter und schmerzhafter verquicken sich die persönlichen Schicksale natürlich mit den politischen: der Tod des Staatsgründers Masaryk, das Münchner Abkommen, die Besetzung des Sudetenlandes, die Zerschlagung des Reststaates, Krieg und Besetzung, Judenverfolgung und -ermordung, Widerstand und schließlich die deutsche Niederlage und die Vertreibung der deutschen Bevölkerung mitsamt der Installierung des kommunistischen Regimes.

Mit und gegen diese Entwicklungen, immer aber in ihnen entwickelt sich aus heitersten, unschuldigsten Anfängen das Lebensdrama der drei Sellmann-Schwwestern sowie ihres jüngeren Bruders und ihrer Eltern und wird zum Schluß zur Tragödie.

Dieses Werk im Lichte der historischen Unwiederbringlichkeit seiner Anfangskonstellation zu lesen, breitet einen Schleier unstillbarer Melancholie über den Text. Er ist die Evokation einer historischen Epoche, die zerstört wurde, die auf Nimmerwiedersehn verschwunden ist. Aus der Liebe zu ihr, aus dem Schmerz darüber ist dieses Buch geschrieben. Und nur die Literatur vermag solche Momente zu heiligen und zu bewahren.

Was die Qualität eines Romans ausmacht, ist natürlich in erster Linie seine Sprache. Alles andere kommt danach. Aber direkt danach kommt das, woraus sich ein Buch zusammensetzt, und das ist die Balance von Bildung und Kenntnissen, aus der es besteht. Kurz gefaßt könnte man sagen, daß Bildung das ist, was man auf der Schule und Universität und Kenntnisse das, was man an allen anderen Orten erwirbt. Es ist keine Übertreibung (und auch zunächst keine Kritik) zu behaupten, daß diese Balance in der deutschen Literatur der Gegenwart sehr bildungslastig ist und daß Kenntnisse und ihre Vermittlung nicht nur selten sind, sondern sogar verpönt bei einem Teil der Literaturkritik, der nicht über sie verfügt.

Ein Gutteil der Qualität dieses Romans kommt aus den Kenntnissen, die Bieler vermittelt: über bürgerliche Lebensform, die Geschichte und Topografie Prags, über Bank- und Handelswesen, über die Psychologie von Männern und Frauen, über Musik und Herrensneiderkunst, Innenarchitektur und die egoistischen Antriebe, die hinter der Politik stehen.

In vielem, finde ich bei der erneuten Lektüre, ähnelt der Mädchenkrieg Uwe Tellkamps „Turm“. Eine ähnliche Technik des Auftrags zahlreicher Farbschichten, um einen leuchtenden Firniß erzählerischer Dichte zu erzeugen, die Einstreuung kurzer komischer Kapitel zur Durchheiterung des düsteren Stoffs, die genaue Kenntnis verschiedener beruflicher Milieus, die Fähigkeit, einen

Stadtraum nicht nachzuzeichnen, sondern literarisch zu schaffen. Der Unterschied liegt da, wo Tellkamp als stilistisches Mittel die Metapher bevorzugt, Bieler dagegen die Sentenz, den Aphorismus, die pointierte Zuspitzung.

Ich könnte und müßte noch viel schwärmen, über die wunderbar poetische Liebesgeschichte zwischen Sophie und Jan Amery, über die Suada des Theaterintendanten, über das herzerreißende Ende von Eugen Lustigs Sohn, vor allem über das Verklingen des Romans in leisester Molltonart – allein es fehlt der Platz.

Zum Schluß allerdings doch noch die Frage, woran es liegen mag, daß dieser Roman halb vergessen ist und sein Autor nicht den Nachruhm hat, der ihm gebührt.

Überfliegt man die biografischen Angaben über den 1934 in Zerbst geborenen Bieler, so wird schnell klar, daß der Mann nicht nur ein begabter Künstler, sondern auch ein kluger und anständiger Mensch gewesen sein muß: Zunächst verlor er eine Anstellung beim Schriftstellerverband der DDR, weil er gegen die Niederschlagung des Ungarn-Aufstands protestiert hatte, dann warf ihm das „Neue Deutschland“ vor, mit Ernst Bloch und Hans Mayer zu sympathisieren, dann zog er 1964 in die CSSR, engagierte sich für den Prager Frühling und flüchtete vor seiner Niederschlagung schließlich nach Westdeutschland.

Den DDR-Bieler liebte die Literaturkritik, den Emigranten, den „Renegaten“ im Westen, der seine Lektion über den real existierenden Sozialismus gelernt hatte, mochte sie dann nicht mehr, umso weniger als er begann, Erfolg beim Leser zu haben.

Es ist immer schwer, ein deutscher Schriftsteller zu sein. Aber ein intelligenter und vernünftiger und ehrlicher und klarsichtiger zu sein – der aus alledem auch noch unbeirrt seine humanen Konsequenzen zieht – in einer Zeit von Ideologen und Heuchlern, die ihre politische Unzurechnungsfähigkeit in steilste ästhetische Thesen gießen, das muß ein wahres Kreuz gewesen sein. Soll mir keiner erzählen, daß Bieler von den deutschen Literaturgenossen diesseits und jenseits des eisernen Vorhangs nicht genau dafür – für das schlechte Gewissen, das seine aufrechte Haltung ihnen insgeheim machen mußte – abgestraft und ausgegrenzt wurde.